

während und unmittelbar nach der Vollversammlung ohne die klärende Hilfe des zeitlichen Abstandes geschrieben hat, dann kann man im Grunde nur staunen über die Genauigkeit seiner Informationen und über die Treffsicherheit seines Urteils.

Sieht man einmal ab von der zu breit geratenen Darstellung des Beitrages der Jugend in Uppsala — der im Blick auf die Sache ja wirklich nicht erheblich war —, dann kann man eigentlich nur noch positiv von diesem Buch schreiben.

Hilfreiche, kurze Abrisse über die Geschichte der ökumenischen Bewegung und über das Wesen und die Funktion einer Vollversammlung sind geschickt in die Darstellung eingewoben. Das gleiche gilt für den reizenden Beitrag Ferdinand Schlingensiepen über das Werden eines Sektionsberichtes, der am konkreten Beispiel der Sektion IV die zahlreichen Hürden aufzeigt, die bis zur Schlußfassung genommen werden mußten.

Summa: Hier ist die flüssig geschriebene (zudem sehr preiswerte!) Uppsala-Darstellung, die den Pfarrer, den Religionslehrer, überhaupt das interessierte Gemeindeglied ebenso zutreffend wie umfassend über die Vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rates informiert.

Man würde sich die Sache zu einfach machen, wenn man *Reinhard Frielings* Büchlein lediglich als Ergänzung zu dem von Schelz darstellen würde, obwohl gerade das erste Kapitel „Die Erneuerung der Welt als theologisches Problem“ dazu herausfordern könnte.

Wie nicht anders zu erwarten, setzt der Theologe Frieling besondere theologische Akzente (z. B. „Theologie der Auferstehung“, „Theologie der Welt“), jedoch wird so auch die Sprache des Büchleins stärker als man wünschte theologisch befrachtet — Frieling scheut selbst die Anwendung schwieriger Fremdwörter nicht, von denen er nur wenige erklärt.

Frieling kommentiert und interpretiert die Ereignisse und Dokumente entschie-

dener, als es Schelz tut. Er arbeitet dabei aber auch wichtige Fragen deutlich heraus, wobei der Ton stets auf der wohl wichtigsten Frage liegt: „Holen wir ‚Uppsala‘ ein?“, „Setzen wir ‚Uppsala‘ in die Tat um?“ (der Rezensent hätte allerdings wiederholt Lust gehabt, einmal alle Fragezeichen dieses Büchleins zusammenzuzählen; weniger wäre vielleicht doch mehr gewesen).

Der Nichttheologe wird vielleicht einige Mühe mit diesem Büchlein haben, dem Theologen kann es als pointierter Kommentar zur Aufarbeitung der Ereignisse von Uppsala gute Dienste tun.

Otmar Schulz

*Helmut Gollwitzer*, Die reichen Christen und der arme Lazarus. Die Konsequenzen von Uppsala. Chr. Kaiser Verlag, München 1968. 123 Seiten. Paperback DM 7,80.

Dies ist wohl das erregendste Fazit, das bisher aus Uppsala gezogen wurde. Gollwitzer, der als Berater dabei war, konzentriert sich im wesentlichen, wie schon der Titel ausweist, auf Sektion III. Aus dem ursprünglich als Vortrag für die EKD-Synode gedachten Entwurf ist diese Schrift erwachsen, deren Ziel es ist, „die Verantwortung der Christenheit für die Entwicklungspolitik und für die Abwendung der drohenden Welthungerkatastrophe, die schon begonnen hat, in den Mittelpunkt“ zu rücken (Vorwort). Dabei ist sich der Autor dessen bewußt, „daß diese Schrift mehr Fragen berührt, als sie beantwortet, und daß sie oft genug andeutet und behauptet, ohne zu beweisen ... Aber ihre Funktion ist nicht mehr als die des Hinweisens“. Das ist fast zu bescheiden ausgedrückt, denn Gollwitzer macht es sich mit seiner Analyse durchaus nicht leicht. Er zieht aus den ökonomischen und politischen Ent- und Verwicklungen unserer



Zeit die unausweichlichen Konsequenzen für das künftige Verhalten der Christenheit. Uppsala ist ihm ein wichtiger Schritt nach vorne, doch vermisse er dort wie auch auf anderen ökumenischen Konferenzen und kirchlichen Synoden das tiefere Eindringen in die Hintergründe und Probleme des Hochkapitalismus, der Technokratie und des Imperialismus, und zwar insbesondere aus der kritischen Sicht des Marxismus und des sozialistischen Gesellschaftssystems. Voraussetzungen, Deutungen und Folgerungen des Verfassers werden sicherlich, wie schon seine theologische Kontroverse mit H.-O. Wölber über den Öffentlichkeitsauftrag der Kirche auch in dieser Schrift zeigt, nicht überall Zustimmung finden, doch niemand wird sich dem alarmierenden Gewissensappell entziehen können, der im Zeichen der Weltkirchenkonferenz von Uppsala hier an uns gerichtet wird.

Nicht zufällig gilt die Widmung „den Berliner Studenten, dankbar für ihr Aufbegehren und Vorwärtsdrängen“, denn in ihrem Aufbruch erkennt Gollwitzer vergleichbare Züge zu ähnlichen „Möglichkeiten des Denkens und des Tuns, die einer Menschengruppe, die durchs Evangelium gesammelt und gesendet ist, nicht fremd sein können“ (S. 11). Das ist nicht provozierend gemeint. Gollwitzer möchte die Erwartung dieser jungen Menschen bestätigen, „es könne mit der Kirche und ihrer Botschaft noch etwas auf sich haben“ (ebd.). Das gibt seinen wider jede Resignation einer „altgewordenen Christenheit“ gerichteten Ausführungen den unerhört eindringlichen und mutigen Grundton, denn: „Man kann aber nicht gleichzeitig Christ und resigniert sein. Spiritus Sanctus non est scepticus (Luther)“ (S. 110).

Kg.

*Uppsala 1968.* Sektionsberichte und Kommentare. (Polis 37. Evangelische Zeitbuchreihe. Herausgegeben von Max Geiger, Heinrich Ott, Lukas Vischer.) EVZ-Verlag, Zürich 1968. 127 Seiten DM 6,80.

*Jacques Rossel, Uppsala 68.* Ein Aufruf zur kritischen Solidarität. Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1968. 63 Seiten. Kart. DM. 4,80.

Zwei Uppsala-Interpretationen aus der benachbarten Schweiz verdienen auch bei uns Beachtung. Der *Polis-Band* bringt Auszüge aus den Sektionsberichten, denen ausgezeichnete Kurzkommentare vorangestellt sind (Sektion I: Lukas Vischer, Sektion II: Fritz Raaflaub, Sektion III: Richard Bäumlin, Sektion IV: Hans Ruh, Sektion V: Jean-Jacques von Allmen, Sektion VI: Max Geiger). Eine Einführung wird von Jacques Rossel gegeben. Max Geiger zieht abschließend eine „vorläufige Bilanz“, ergänzt durch Bemerkungen von Hanno Helbling über „Die provisorische Kirche“ und eine Anzahl Uppsala-Photos. Das Bemerkenswerte an diesem Band ist die beispielhaft konkrete Bezogenheit und Anwendung der Uppsala-Ergebnisse auf die Schweizer Verhältnisse. Andererseits ist die Spannweite der vermittelten Einsichten und Impulse so umfassend, daß jede Kirche und jeder Christ sich davon angesprochen fühlen müssen.

Um eine ordnende und wertende Übersicht geht es auch in den beiden Vorträgen „Uppsala 68“ von Jacques Rossel, deren einer vor Laien, der andere vor Theologen gehalten wurde. Obwohl der Autor Präsident der Basler Mission ist, räumt er doch der Mission keine Vorrangstellung ein, sondern sieht sie als „Strukturprinzip“ in allen ökumenischen Bereichen wirksam. Das in Uppsala zutage getretene Verhältnis der Kirche zur Welt bringt er auf den Generalnenner der „kritischen Solidarität“, vermißt aber in den Dokumenten die Betonung grundlegender biblischer Kategorien wie „Vergebung“ und „Umkehr“ sowie das konsequente Durchhalten der eschatologischen Spannung zwischen dem „schon jetzt“ und dem „noch nicht“, zwischen dem „Vorletzten“ und dem „Letzten“. Diese und andere Gedanken der zen-